Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 11

Artikel: Das Ritz-Carlton im Dschungel : eine königliche Kommission aus der Küchenperspektive
Autor: Salzgeber, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1065309

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das RITZ-CARLTON im Dschungel

Eine königliche Kommission aus der Küchenperspektive

Von Karl Salzgeber, mit einer Illustration von Hugo Laubi

And strange to tell, among the earthen Lot
Some could articulate, while others not ...
Omar Khayyam.

Heute ist das Zeitalter der Kommissionen. Für alles Mögliche und Unmögliche werden Kommissionen ernannt. Auch ich, obwohl in der Arena des politischen Kampfes völlig unbekannt und ohne den sonst üblichen einflussreichen Vetter, hatte das grosse Glück, Mitglied einer Kommission zu werden und sogar einer Kommission, der erlaubt war, das heute so selten gewordene Beiwort « Königlich » zu gebrauchen. Die Mitglieder einer Kommission, mag sie nun auch eine königliche sein, sind den Gesetzen der Natur unterworfen genau wie andere sterbliche Menschen. Sie haben Hunger, sie haben Durst (und was für einen Durst !). Das war auch die Ursache meiner Gegenwart, und die ohnehin schon grosse Liste schweizerischer kulinarischer Arbei-

ter im Dienste fremder Potentaten wurde um einen weiteren Namen verlängert.

Meine Firma in Rangoon erhielt den Auftrag, die Mitglieder dieser königlichen Kommission während ihrer politischen Arbeit in der Dschungel mit allem möglichen Komfort der heutigen Zivilisation zu umgeben. Da uns nur wenig Zeit zu Vorbereitungen übrigblieb und eine beinahe vollständige Hotelausrüstung mitgenommen werden musste, hatten wir alle Hände voll zu tun. Silberbesteck, Geschirr, Glaswaren, Tischtücher, Servietten, kurzum, alles was die heutigen Annehmlichkeiten der hohen Noblesse ausmacht, musste in die Dschungel geschleppt werden, um den Damen und Herren ein Ritz-Carlton vorzutäuschen. Konservierte Esswaren in Hülle und Fülle wurden in Kisten verpackt, Champagner, Whisky, Bier, Selterwasser und eine Unmenge verschiedener Sorten Liqueurs für die Zubereitung von Cocktails durften natürlich nicht vergessen werden.

Der Tag der Abreise war da und ein Berg von Kisten musste schleunigst auf den Bahnhof gebracht und verladen werden. Maung Po Sein, ein Birmane, und ich, mit einem Heer von Kulis arbeiteten mit tollwütiger Verbissenheit, bis endlich die letzte Kiste im Bahnwagen verstaut war. Dann schnell die schweissdurchnässten Kleider gewechselt und ich musste fort ins Spital, meine armen Glieder mit den neuesten Preventivgiften gegen Cholera, Typhus usw. vollpumpen lassen und kaum blieb mir Zeit genug, den Zug zu erhaschen. Aber während der Fahrt hatte ich ja Ruhe, alles war in den Wagen eingeschlossen und nur auf den Haltestellen musste ich aufpassen, dass mir keine Kulis verlorengingen. Die Servierboys waren Mohammedaner von Bengalen und sehr ruhige Männer, die Madrassekulis hingegen führten sich auf wie eine übermütige Schar Schulkinder auf einer Reise. Trotz ihren grossen Schnurrbärten und langen Bartstoppeln waren sie fortwährend zu tollen Bubenstreichen aufgelegt.

Eben kam der Prinzipal mit langen Schritten den Perron herunter, sich vergnügend die Hände reibend, dass alles so gut geklappt hatte, als sich ihm Fernandez, der schwarze Koch aus Goa, in den Weg stellte und mit aufgeregter Stimme ausrief: « Ich bin aufs ärgste beleidigt worden. Ich, ein Fernandez, soll mit Kulis in der dritten Klasse fahren und mich mit den niedrigsten Heiden Indiens gemein machen! Ich bin vollauf berechtigt, mit den Sahibs in der zweiten Klasse zu fahren. » Voll Entrüstung wies der Prinzipal auf die Kleidung des Goaner, auf den schmutzigen, weissen Kittel, der nur mit einem grossen Messingknopf zusammengehalten wurde und dessen viel zu kurze, abgefranste und vom vielen Nasenabreiben glänzende Ärmel. Der Zug pfiff zur Abfahrt, der Prinzipal hatte keine Zeit mehr für Auseinandersetzungen, er packte Fernandez am Kragen und stiess ihn in einen Drittklasswagen, wo ihn die Kulis mit Gelächter und Gespött empfingen.

Mit einem tiefen Seufzer liess ich mich auf das weiche Polster des Wagens nieder. « Dieser Fernandez wird uns noch unsägliche Scherereien bereiten », bemerkte ich zu Maung Po Sein. Ich war meinem Schicksal dankbar, dass mir Maung Po Sein zur Seite stand. Er war nicht nur mein Dolmetscher und meine rechte Hand, er war mein Freund, mein rettender Engel. Als wir am nächsten Morgen in Mandalay ankamen, war er es, der die Büffelwagen besorgte, die Kulis zur Arbeit antrieb und mich in das fremde Mandalay einweihte. Wie er im Schatten seines grell bemalten Schirmes aus Pergamentpapier stand und die Schar der Kulis, Boys und Köche dirigierte, mutete er mich an wie ein asiatischer Feldherr des Altertums. So mag Tschengis Khan gestanden haben, als er seine Horden an sich vorbeidefilieren liess. Hin und wieder stieg Maung Po Sein von der Kiste herunter, auf der er stand, klappte seinen Sonnenschirm zu und stiess ihn einem faulenzenden Kuli in die Rippen mit einem « Jaldi karro suar ka bachcha — ein wenig schneller, du Sohn eines Schweines. »

Im Palast der Könige

Die Kommission hatte sich einen Palast der alten Könige von Birma zum Aufenthalt gewählt. Hier gedachten sie acht Tage zu verweilen, um dann auf einem Flussdampfer den Irrawaddy hinunter nach Prome zu fahren.

Im ersten Augenblick machte der Palast keinen günstigen Eindruck auf uns. Alles war verschlossen und verriegelt, und die Spinngewebe und der Staub, der überall lagerte, rief den Eindruck hervor, als ob seit König Thibaws Gefangennahme im Jahre 1885 niemand mehr durch diese Räume gewandelt sei. Als aber der baumlange birma-

nische Pförtner die Türen aufgeschlossen hatte und die grelle Tropensonne durch die ganz modern eingerichteten Gemächer strich, wurde uns wohliger zumute. Ein wunderschön aus schneeweissem Marmor gehauener Buddha blickte träumend die Treppe hinunter, wo zwei kleine, altmodische Mörser den Eingang beherrschten und hinaus auf einen runden, von exotischen Blumen eingefassten Rasenplatz, auf dem sich eine schlanke Flaggenstange erhob.

Bald durchhallte das Geschrei und Gejohle der Kulis das alte Gebäude. Besen und Wasser, Seifen und Bürsten, hatten gar wenig Respekt für dieses Kunststück asiatischer Baukunst. Aus den Ventilatorenschächten flog eine Schar verwirrter Fledermäuse, Spinnen und Käfer suchten vergeblich nach neuen Verstecken. Maung Po Seins Sonnenschirmspitze befand sich wieder in voller Tätigkeit und spornte die Kulis zu immer neuer Tätigkeit an. Mittag war schon weit vorgerückt, und die Sonne hatte eine mörderische Glut angenommen, als wir beschlossen, für heute abzubrechen. Die zuverlässigsten Angestellten wurden gewählt, um die Sachen zu bewachen. Fernandez erhielt eine Summe Geld, um Reis, Fisch und Curry für die Madrasseleute zu kaufen. Einem mohammedanischen Boy wurde eine Summe gegeben, um das gleiche für seine Glaubensgenossen zu besorgen. Eine unerträgliche Hitze fiel auf uns nieder, als wir uns zum Bahnhofbüfett begaben, um etwas zu essen. Wie köstlich mundete ein kühles Getränk mit einem grossen Eisbrocken drin!

Armer Herr der Schöpfung

Nach dem Mittagessen schlenderten wir in den Bazar, um für eine tägliche Lieferung von Früchten, Gemüse, Fisch, Fleisch usw. zu sorgen. Nichts in der Welt gleicht einem orientalischen Bazar, und kein Bazar kann sich mit dem Bazar von Mandalay vergleichen. Er ist wie ein kleines Gemeindewesen, wie eine Welt für sich. Hier wird gekauft, verkauft, gegessen und geschlafen, geboren und gestorben. Allerdings sah ich keine Leichen, aber eine grosse Anzahl krabbelnder und schreiender junger Erdenbürger klammerten sich an die Brüste der emsig Handel treibenden Mütter. Andere Frauen schliefen auf Strohmatten und farbigen Kissen inmitten ihrer Waren, während ihre Töchterchen die Sachen zum Verkaufe anboten. Der ganze Handel dieses Bazars lag in den Händen der Frauen. Wo sich die Männer aufhielten, war ein Geheimnis. Anscheinlich sind sie hier nur biologische Beiprodukte, unabwendbar nötig für die Erhaltung der Art, im wirtschaftlichen Leben aber total überflüssig. Armer Herr der Schöpfung, hier geht ein arger Riss durch deine so logisch aufgebaute These deiner Vormachtstellung!

Maung Po Sein hatte viele Bekannte hier. Immer wieder hielten frohe Zurufe ihn auf. und lebhaftes Geplapper und schalkhaftes Gelächter begleitete uns überall. Plötzlich schloss eine kugelrunde Frau ihn in ihre Arme. Auf ihre lauten Rufe kam ein Rudel bildhübscher Mädchen angestürmt und umschwärmten uns wie hungrige, honigsuchende Bienen, und ihr Gesumm und Lärm wollte kein Ende nehmen, bis die Alte sie wieder an ihre Arbeit zurückjagte. Die drollige Frau war eine Tante Maung Po Seins und besass eine lange Holzbude, in der sie die niedlichsten birmanischen Lackwaren, gemalte Seidenschirme, Nippsachen und vieles andere feilbot. Mein Freund nahm neben seiner Verwandten auf der Strohmatte Platz, während mir ein Stuhl gebracht wurde. Tee und Cakes gingen die Runde, und ich fühlte mich bald hier zu Hause wie ein alter Bekannter. Ab und zu kam ein Mädchen und sprach ein paar schalkhafte Worte zu uns, um dann unter dem drohenden Finger der Mutter wieder auf ihren Platz zurückzurennen.

Ein Hindu mit einem kleinen Kästchen setzte sich bei uns auf den Boden und begann Maung Po Seins Fussnägel zu polieren, dann seine Fingernägel; nun ruhten seine fragenden Augen auch auf mir. Nein, hier, inmitten all dieser Leute mich meiner Fussbekleidung zu entledigen, schien mir denn doch nicht sehr angenehm. Im Lande der Barbaren lassen sich die Proleten ihre Fussnägel nicht polieren, sie beschneiden sie höchstens hin und wieder, um ihr Zerstörungswerk gegen die Socken in Schach zu halten. Dafür aber stutzte, feilte und polierte er meine Fingernägel aufs herrlichste. Nun liess auch Maung Po Seins Tante ihre Fuss- und Fingernägel einer Politur unterziehen.

Nur ungern schieden wir von der leutseligen Frau und ihren blumengeschmückten Mädchen, die in ihren farbigen «Lunghis» selbst exotischen Blumen glichen.

Die Küchenrevolte

Wir mussten zurück; noch viele Arbeit harrte unser; morgen kam die Kommission. Als wir unser Lager erreichten, fanden wir die Leute in einem regelrechten offenen Aufruhr. Die verschlossene Küche war von den Kulis förmlich belagert. An verschiedenen Stellen hatten sie schon Versuche gemacht, einzubrechen. Sie beschuldigten Fernandez, den ersten Koch, das Geld für ihre Nahrung unterschlagen zu haben. Sie zeigten uns ihr Essen. Ein armseliges Häufchen Reis, schmutzig, halbgekocht, mit schwarzen, unerkennbaren Gegenständen vermischt, sollte ihr Tiffin, Mittagessen, sein. Fernandez hingegen beschuldigte die Kulis, ihm einige Büchsen Konserven gestohlen zu haben. Hier erwies sich Maung Po Sein als ein moderner Salomon. Er trommelte mit seiner Schirmspitze so lange auf Fernandez Rippen herum, bis dieser mit seinem geheimen Geldschatze herausrückte. Es war ein grober Tuchsack mit einer grossen Ansammlung kleiner indischer Münzen. Warum ein normaler Mensch ein solches Wechselbureau mit sich herumschleppte, war mir ein unlösbares Rätsel. Für Maung Po Sein aber war es keines. Diese Pies, Pice und Annas waren der Tribut, den die Kulis und Boys seiner Hoheit, dem Koch, zu leisten hatten, sonst gab es nichts zu essen. Maung Po Sein gab jedem Hungrigen vier Annas aus dem Geldsacke, um sich in der Stadt eine Mahlzeit zu kaufen.

Es war schon lange dunkel, aber Maung Po Sein und ich sassen noch immer auf der alten, bröckelnden Festungsmauer. Ich erzählte vom Westen, er vom Osten. Er sprach englisch mit einem singenden Akzent, und seine Worte waren eine gewaltige Klage gegen den westlichen Imperialismus, gegen die fahlen Scheingründe, mit denen die Engländer Birma besetzt hatten. Im Namen der Menschlichkeit vertrieben sie König Thibaw von seinem Throne, währenddem sie ihre gierigen Hände nach den Rubinminen von Mogok, nach den unermesslichen Teakholzwäldern, nach den Ölquellen von Jenangjaung streckten. Die Engländer behaupten, sie, die Birmanen, seien faul, weil sie sich nicht als Lohnsklaven in die moderne Industrialisierung einspannen lassen wollen. Seine Worte waren bitter, und ich schämte mich, der weissen Rasse anzugehören, die so behäbig mit ihren moralischen Schlagwörtern diese Naturvölker herumpeitscht. In einem kleinen Raume streckten wir uns beide nebeneinander zum Schlafe aus. Jedoch die Hitze war nicht auszuhalten, und ich erkundigte mich, warum denn alle Fenster und Türen geschlossen seien. Mein Freund erzählte, dass dieser Palast verhext sei, dass böse Geister in der Nacht ihr Unwesen trieben. Als König Mindoon nämlich diesen Palast baute, liess er an allen Ecken einen Menschen lebendig begraben, um ihre Seelen für immer an den Palast zu fesseln und als billige Wächter zu dienen. Des Nachts wandeln sie nun im Palast herum, und man kann ihnen ja nicht verargen, wenn sie nicht sehr menschenfreundlich gesinnt sind.

Der Lord

Die Kommission war endlich angekommen. Der britische Union Jack wehte auf der Stange. Geschniegelte Damen und Herren, direkt aus dem Schaufenster eines Bondstreetladens kommend, belebten die vorher so einsamen Räume und wanderten leichten Fusses überall hin. Wisst ihr, dass es zwei Gangarten gibt, die Gangart der Herrschenden und die Gangart der Dienenden ? Bitte beachtet die so elegant und gefühllos schreitenden Füsse des Herrn und vergleicht sie mit dem hastig schnellen oder zaghaft langsamen des Dieners ! Und die Kommission hatte viele Diener, ein Heer von Dienern. Aber sie brauchte viele Diener. Ihre Anforderung an das Leben war gross, und wo die Arbeitskraft billig ist, wird sie noch grösser. Von morgen früh bis abends spät klirrte das Eis in den Gläsern und rannten die Boys und die persönlichen Diener nach Whisky, gekühltem Selterwasser, Wein und Bier.

In einem grossen Zimmer arbeiteten ein Dutzend Schreibmaschinen und schwitzten die indischen Schreiber, denn die Kommission war ja gekommen, um zu arbeiten. Mit ernster Gewissenhaftigkeit verarbeiteten die Schreibmaschinen Zentner um Zentner des weissen, unschuldigen Papiers, um es nach den Archiven Europas zu senden, wo es dann in einer vergessenen Ecke gemächlich vermodern kann.

Der Führer der Kommission war Lord Brampton-Selby. Er war ein grosser, leutseliger Herr. Für jedermann hatte er ein Lächeln. Er konnte sich das Lächeln und

die Leutseligkeit wohl leisten, denn er hatte ja genug Untergebene, die um so tyrannischer für eine glatte Bedienung und den ihm gebührenden Respekt sorgten. Lord Brampton-Selbys auffallendste Beschäftigung war Lächeln und sich nach dem Befinden seiner überaus schönen Sekretärin zu erkundigen. Die schöne Sekretärin war ihm aber wirklich auch zu gönnen. Stundenlang musste er hässlichen alten Damen die Honors machen, und wenn sich dann sein Geist nach einem Jungbrunnen des Lebens sehnte, um sich zu erfrischen, dürfen wir ihn ja nicht verurteilen. Zwar war da ein schrecklicher, griesgrämiger Mann, der den hohen Lord hinter seinem Rücken einen « Ninkompop » nannte. Ja er brauchte noch viel schrecklichere Ausdrücke. Einmal behauptete er sogar, dass Lord Brampton-Selby mit Hilfe weicher Damenhände in seine politische Eminenz gehoben worden sei. Dieser schreckliche, griesgrämige Mann aber war ein ausgesprochener Feind des guten Lord. Eine, der Kommission feindliche Zeitungsagentur hatte ihn abgeschickt, und da er nicht immer zu allen Verhandlungen zugelassen wurde, rächte er sich auf diese höchst « ungentlemanlike » Manier. Er war der einzige, der die süsse, schläfrige Harmonie der Kommission störte, er war die Schlange im Paradies.

Lord Brampton-Selby aber liebte nur die Gesellschaft seiner Sekretärin. Mochten auch die vielen tête-à-tête mit ihr für sein Mutterland nicht von grossem Nutzen sein, so führte es doch zu einer viel glatteren Abwicklung der Geschäfte, denn wenn die Grossen andersweitig beschäftigt sind, fällt es den Kleinen um so leichter, die Arbeit zu verrichten.

Für mich flogen die Tage in Schweiss und arbeitsgedrängter Einförmigkeit dahin. Solange jedoch die alkoholhaltigen Flüssigkeiten nicht versiegten und eine gewisse Temperatur nicht überstiegen, solange die Nahrung geniessbar und nicht allzu weit von der heimischen Gepflogenheit Albions abwich, ging alles glatt vonstatten.

Der Agitator

Unsere Zeit in Mandalay war vorüber, und wir mussten auf den Flussdampfer « Irrawaddy » übersiedeln, der uns dann in gemächlicher Fahrt bis nach Prome zu bringen hatte. Wieder ein Tag schwerer, hetzender Arbeit. Während der kurzen Nachmittagsstunden mussten alle unsere Sachen vom Fort Dufferin aufs Schiff gebracht werden, denn um halb acht Uhr versammelten sich die Kommissionsmitglieder auf dem Schiffe für das Dinner. Büffelkarren waren uns diesmal zu langsam, und wir schätzten uns glücklich, zwei Lastautos zu bekommen; auch ein Dutzend Lastträger hatten wir angeworben. Alles war im besten Gange, und die meisten unserer Sachen lagen schon auf dem steilen Irrawaddyufer aufgestapelt und mussten nur noch auf das Schiff hinuntergetragen werden, als Belzebub, in Gestalt eines Birmanen, uns einen Strich durch die Rechnung zu machen suchte. Er fing an auf unsere Lastträger einzusprechen und mit so gutem Erfolg, dass die Leute die Arbeit niederlegten und uns im Stiche liessen. Vergebens wandte Maung Po Sein all sein rhetorisches Können an, vergebens versprach er ihnen mehr Lohn, vergebens drohte er ihnen mit der Polizei und allen Qualen der Hölle. Geschlossen marschierten sie ab. Da ich die birmanische Sprache nicht verstehen konnte, stand ich diesem Vorgang machtlos gegenüber. Wie mir Maung Po Sein nun erklärte, war der Befehl von einer nationalistischen Vereinigung an die Lastträger gekommen, die Arbeit einzustellen, uns zu boykottieren. Im ganzen Lande war gegen die Kommission agitiert worden, doch hatte die Boykottbewegung in Birma nicht einen solchen Umfang angenommen wie in Vorderindien, aber auch so konnte sie uns im letzten Augenblick noch grosse Unannehmlichkeiten bereiten. Was würden auch die Herrschaften sagen, wenn das Dinner nicht genau zur festgesetzten Stunde auf dem Tische erschien !

Wir setzten uns ziemlich trostlos auf eine Kiste und betrachteten trübselig das gelbe Wasser des Irrawaddy. Die weite Strecke nach der Stadt zurückzulegen und unsere Kulis zusammenzusuchen, dafür blieb keine Zeit mehr. Die Sachen selbst aufs Schiff zu tragen war schon wegen der mörderischen Hitze für mich unausführbar. Maung Po Sein war kein Lastträger. So gut er sich auch sonst bei der Arbeit anstellte, zog er doch die Grenze beim Tragen schwerer Gegenstände. Mir blieb nichts anderes übrig, als mich von seinem Fatalismus beherrschen zu lassen. Die Götter würden ja schon helfen, und sie halfen. Eine Schar Chitagonier Matrosen kamen von der Stadt in etwas angeheitertem Zustande. Sie erklärten sich so-

fort bereit, für ein kleines Entgelt unsere Sachen auf das Schiff zu tragen. Unser Unglücksrabe, der Birmane, erschien nicht mehr. Er dachte sich wohl mit Recht, dass die Chitagonier seinen Argumenten verständnislos gegenübergestanden wären.

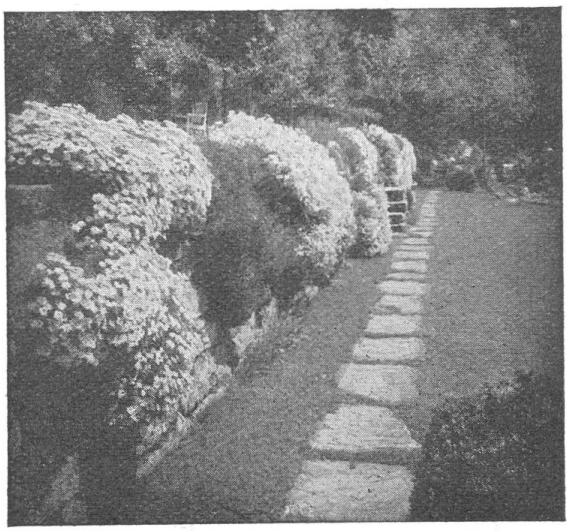
Ich fing nun an, das gute Schiff « Irrawaddy » für den Aufenthalt der noblen Gäste einzurichten. Die erste und wichtigste Aufgabe war, für einen würdigen Empfang der trockenen Kehlen zu sorgen und die Bar in Tätigkeit zu setzen. Einige Dutzend Bier- und Selterflaschen mussten in einer mit Eis gefüllten Tonne begraben werden, eine Menge Whisky- und Liqueur-Flaggons mit ihren glänzenden Bäuchen und einladenden Etiketten in Reih und Glied gestellt und was es sonst noch der vielen Einzelheiten bedurfte, um den tropischen Durst erfolgreich zu löschen; dann kam der Salon, der zugleich auch als Speisesaal diente, und die Küche an die Reihe. Wie überall in den Tropen, so war auch hier die Küche an dem unzugänglichsten Winkel angebracht worden, der mit dem Speisesaal in möglichst unbequemer Verbindung lag. Man war gezwungen, eine steile Treppe hinunterzusteigen, einige Schlangenwindungen um aufgestapelte Ballen und Kisten zu machen, dann gelangte man in ein schwarzes, verrusstes Loch, das war die Küche.

Dinner an Bord

Am Abend befand sich alles in Ordnung und das Dinner in vollem Gange, als ob wir daheim in Europa und nicht auf einem kleinen Flussdampfer im Innern Asiens dinierten. Eine feierliche Ruhe lag über dem Speisesalon. Nur das unterdrückte Klirren des Tafelbesteckes, das leise Patt, Patt der eilenden, nackten Füsse der Boys, das Tinkeln eines Stück Eises gegen ein Glas und das Surren der Ventilatorenpropeller störte die Ruhe. Die elektrischen Lampen, mit rotem Papier umwickelt, um die Insektenschwärme weniger anzulocken, warfen ein phantastisches Gemälde auf das stille Wasser des Irrawaddy. Obwohl wir ganz nahe am Ufer verankert lagen, bildeten wir schon ganz abgesondert eine kleine Welt für uns. Die staubigen Strassen Mandalays lagen schon vergessen in weiter Ferne. Wie immer, erschienen auch heute abend die Damen und die Herren in Gesellschaftstoilette, im Smoking zum Dinner, ganz genau, als ob sie im

Erweitern Sie Ihr Heim in den Garten

Ich zeige Ihnen gerne, wie man diesen anlegt und bepflanzt, um darin Erholung, Freude und Schönheit zu finden. Verlangen Sie Prospekte und unverbindliche Besprechung.



Walter Leder Gartengestalter
Zürichberg - Tel. 23124
Entwurf und Ausführung. Lieferung ausgesucht schöner Pflanzen
Referenzen aus allen Teilen der Schweiz.

Der korpulente Herr süßt

seine täglichen Getränke wie Kaffee, Tee, Limonade
mit Hermes Saccharin-Tabletten
wodurch er sich vor weiterem Fettansatz durch Zucker bewahrt. Das Produkt wirkt nur süßend, ist absolut unschädlich und ohne Nebengeschmack
Schweizerfabrikat
HERMES A.-G., ZÜRICH 2

Pepsodent poliert die Zähne durch die Entfernung des Films

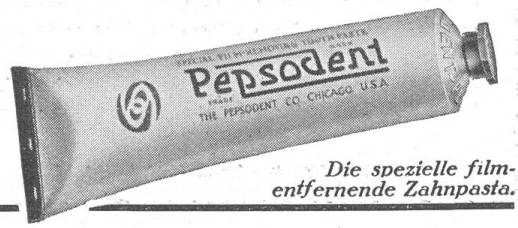
Diese zweifach wirkende Zahnpasta verändert das Aussehen Ihrer Zähne stark zugunsten derselben.

Pepsodent wirkt auf zweifache Weise: es entfernt den Film und poliert den Zahnschmelz. Aus diesem Grunde sind mit Pepsodent gepflegte Zähne so auffallend schön.

Film ist ein schlüpfriger Belag auf Ihren Zähnen, der Bakterien beherbergt und sie in enger Verbindung mit dem Zahnschmelz hält. Film absorbiert von Speisen und Tabak herrührende Flecken und macht die Zähne unansehnlich. Die Entfernung des Films ist wichtig. Das Aussehen Ihrer Zähne hängt ausschliesslich von der Zahnpasta ab, die Sie verwenden. Pepsodent entfernt den Film und verleiht Ihren Zähnen blendenden Glanz.

Besorgen Sie sich noch heute eine Tube Pepsodent! Es wirkt harmlos und schonend.

Verlangen Sie zur Probe eine 10-Tage-Gratis-Mustertube von O. Brassart Pharmaceutica A.-G., Zürich, Stampfenbachstrasse 75.



5003 *Die spezielle filmentfernende Zahnpasta.*

Savoy Hotel in London speisten und nicht auf einem abgelegenen Fluss in der Nähe der chinesischen Grenze.

Ich stand oben an der Tafel, nahe der Bar, in der einen Hand einen Korkzieher und einen Selterflaschenöffner, in der andern Hand die unvermeidliche Serviette. Hin und wieder kletterte ich nach der Küche hinunter, um Fernandez ein wenig anzufeuern und zu neuem Tun zu entflammen. Je länger das Mahl fortschritt, um so intensiver wurde der gedämpfte Klang der Konversation. Aus dem Ton konnte ich jeweilen ganz gut herausfinden, wie den Herrschaften der Gang geschmeckt hatte, denn ein enttäuschter Magen lässt sich nur allzu schnell durch einen Missklang in der Stimme vernehmen. Meine grosse Familie aber hatte sich heute viel Interessantes zu erzählen, und die vorgesehene Fahrt den Fluss hinunter stimmte sie wie Kinder vor einer Ferienfahrt.

Ja diese Lords, diese Ladies, diese Barone der Industrie, all diese Personen, auf deren politische Äusserungen die Zeitungen der ganzen Welt lauschten, waren nur eine Schar launischer Kinder und wie Kinder hatten sie alle ihre Steckenpferdchen. Da war zum Beispiel Lord Spalding, der Zeitungskönig, mit seinem grossen Hängebauch und wulstigen Wangen, der urbildliche John Bull. Seine beständig auftauchende Missmutigkeit liess er stets an einem zu armselig dreinschauenden Cotelette à la Printanier, einem zu trockenen Tournedo Ninon oder an einem seiner beliebten Poulet rôti, das zu lange in der Dschungel herumspaziert war, aus. Für Sir Frederic war der Soda für seinen Whisky einmal zu warm, dann wieder zu kalt. So hatten sie alle ihre kleinen Eigentümlichkeiten, und ich kannte sie alle, wie eine Mutter die Launen ihrer Kinder kennt. Lord Brampton-Selby allein schien von der so ansteckenden Krankheit des « Quibbelns » unberührt zu bleiben. Seine Aufmerksamkeit war ja vollständig auf eine andere Sache konzentriert, dass er für die Bagatelle des täglichen Lebens keine Zeit übrig hatte. Ach hätten sie doch alle schöne Sekretärinnen mitgebracht!

Am Ufer hatten sich die Diener an ver-

schiedenen Feuern gesammelt und ihr Essen nach der Vorschrift ihrer Kastenkulte zubereitet. In unerkennliche Knäuel zusammengeschrumpft warfen die Figuren, vom Feuer beleuchtet, groteske Schatten auf das vom Mond so bleich beschienene Ufer.

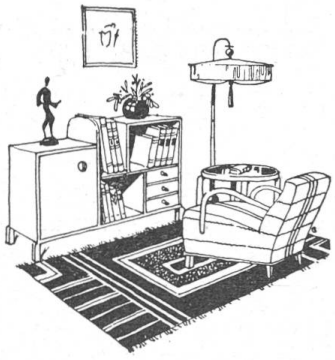
Die Jagdbeute

Am nächsten Morgen, beim ersten Tagesgrauen, setzte sich die « Irrawaddy » auf dem gleichnamigen Fluss in Bewegung. An ihrer Seite war ein Schleppschiff, ein sogenannter « Flatt », befestigt, auf dem das Gepäck, der Proviant und die Diener verladen waren. Wie ein verliebtes Paar dickbauchiger Enten schwammen die aneinandergekoppelten flachen Schiffe den Strom hinunter. Der birmanische Lotse in seiner malerischen Tracht stand neben einem Matrosen aus Chitagong, der nur in ein paar blaue Hosen gekleidet war und mit geübter Hand fortwährend das Lotblei auswarf und mit monotoner Stimme die Tiefe des Wassers aussang. Bald begab sich der Lotse auf die Kommandobrücke, wo er mit seinen träumerischen Augen den Strom hinunterblickte und den Kapitän auf die im Wasser langsam hin und her pendelnden Bambusstäbe aufmerksam machte, die vor den wandernden Sandbänken warnten.

Flache Ufer, hügelige Ufer zogen abwechselnd an uns vorüber. Hin und wieder leuchtete eine schlanke, goldene Pagodaspitze in der Morgensonne aus der geheimnisvollen Dschungel heraus. Ein Kanu zog gemächlich den Fluss hinauf. Eine ganze Familie, vom Kleinsten bis zur Mutter, schwangen ihre leichten Ruder, während der Vater im Stern des Bootes gemächlich auf dem Bauche liegend das Steuer bediente. Wir passierten ein Floss aus Teakholzstämmen, das langsam den Strom hinuntertrieb. Darauf hatten sich einige Familien so permanent häuslich niedergelassen, als ginge die Fahrt ins Unendliche. Nackte Kinder riefen und jauchzten uns zu, schweigsame Männer starrten uns lange nach, während Frauen mit ihren Kochtöpfen hantierten oder Wäsche klopften. Auf einer Sandbank überraschten wir ein Rudel badender Mädchen, die sich mit ihren nassen Röcken eine Schlacht lieferten. Unter lautem Gekreisch tauchten sie schnell im Wasser unter.

Nach dem Frühstück fing die Schlacht der Schreibmaschinen an. Batterie um Batterie dieser modernen Intelligenzapparate tickten auf mörderische Weise drauflos und verschlangen mit unersättlicher Gier die weissen Papierbogen, als hinge das Wohl der Menschheit von ihrer Tätigkeit ab. Lord Brampton-Selby aber schritt wie ein gefangener Tiger auf dem Decke auf und ab und warf sehnsüchtige Blicke nach dem Ufer. Er konnte den Mittag kaum erwarten, wann das Schiff am Ufer anlegen sollte und er mit der Flinte auf der Schulter in der Dschungel verschwinden konnte. Gegen Mittag fing es zu regnen an; das vermochte jedoch seine Jagdlust nicht zu dämpfen. Ein Berg deli kater Sandwiches musste für die Jäger bereitet werden.

Die « Irrawaddy » wurde unweit eines

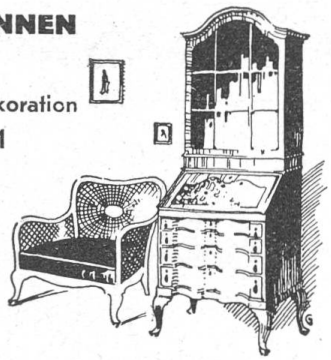


Moderne Möbel —
Alte Einrichtungen —
Lassen sie sich kombinieren?

Wer heute dieses oder jenes ergänzen möchte, kommt kaum um diese Frage herum. Eine schwierige Frage, gewiss. Sie kann wohl auch nur von Fall zu Fall beantwortet werden.

Da wir aber beides pflegen: Möbel klassischer Stilarten und Möbel neuzeitlicher Richtung, so dürfte sich bei uns immer eine gute Lösung finden. Sie werden auch bemerken, dass selbst unsere modernsten Sachen von sicherem, abgeklärtem Geschmack sind. Deshalb wird sich ein solches Möbelstück fast überall unschwer einfügen lassen. Unsere Beratung verpflichtet Sie natürlich in keiner Weise.

THEOD. HINNEN AG.,
Möbel und Dekoration
Theaterstrasse 1
ZÜRICH 1



Dorfes, von dem man nur die Spitze einer Pagoda aus dem dunkeln Grün der Dschungel hervorragen sah, verankert. Der Lotse hielt es nicht für ratsam, dicht an das Ufer zu fahren, und so wurde die ganze Jagdgesellschaft mit einem Boot an das Ufer befördert.

Abends kamen sie alle mit durchnässten und mit Lehmerde verschmierten Kleidern an. Schon von weitem schwang Lord Brampton-Selby seinen Hut mit lustiger Lebensfreude. Irgendwo auf dem Schiffe musste eine gewisse Person nach ihm Ausschau gehalten haben und nach derer Gesellschaft er sehnlichst drängte. Der sportliche Lord war aber der einzige, der noch soviel Energie aufbringen konnte, um seinen Hut zu schwingen. Seine Gefährten sahen mehr wie lebensmüde Todeskandidaten aus. Als sie an Bord gezogen wurden, konnte man sie allerlei Verwünschungen ausstossen hören, die nicht gerade von grammatikalischer Schönheit und Gediegenheit glänzten, darum aber um so kräftiger tönten. Mit heissen Bädern und starken Dosen von heissem Whisky suchten sie sich die Erkältung vom Leibe zu halten.

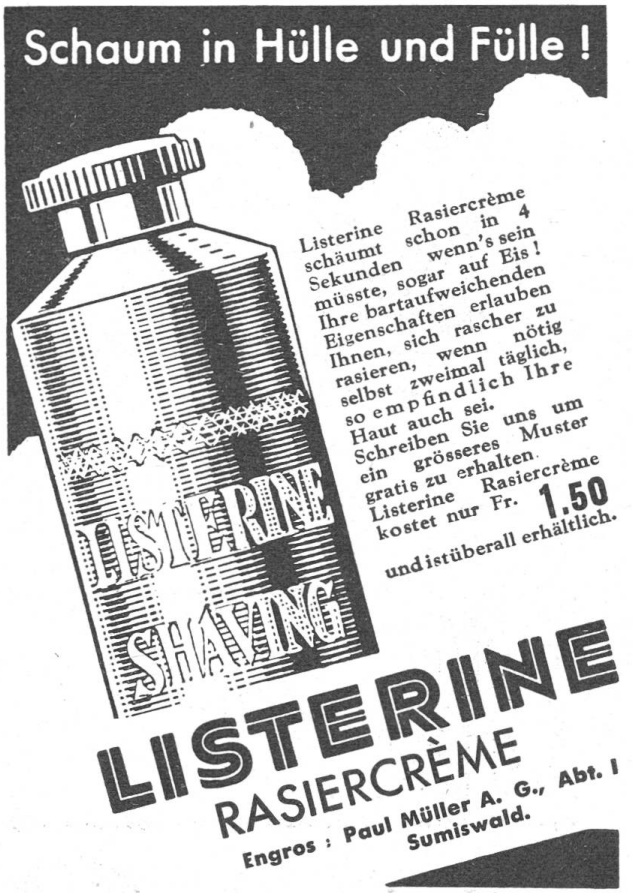
Der unverwüstliche Lord kam zu mir und sagte: « I say Steward, get this birds ready for dinner — bereiten Sie mir diese Vögel für Diner », dabei warf er einen Sack auf den Tisch. Ich machte einen schönen Bückling wie Freund Kayserling ihn an uns Schweizern so liebt. « Yes my Lord, I'll see to it, ich werde es tun », und seine langen Beine trugen ihn höchst befriedigt von dannen. Dann untersuchte ich die Vögel und kratzte mich verlegen in den Haaren. Diese Biester, die der mächtige englische Nimrod erlegt hatte, waren wohl die jämmerlichsten, die magersten, die zähesten Vögel, die je ein Anhänger des Jagdsportes erlegt hatte. Noch nie waren mir solche hoffnungslose Kandidaten für den Kochtopf zu Gesicht gekommen und im ganzen kulinarischen Lexikon des ehrenwerten Meisters Escoffier gab es kein Verfahren aus diesen Gespenstern einen lekkeren Bissen zu bereiten. Der Chef der Könige und der König der Chefs war wohl nie in einer solchen Lage gewesen. Sogar Irrasammi, Fernandez Gehilfe, schüttelte sein graues Haupt, deutete mit einem schwarzen

Finger auf die Vögel und sagte in seiner eigentümlichen Sprachweise : « Atscha nahin hai; bahut karab hai — sie sind nicht gut, sie sind sehr schlecht », und er musste es ja wissen, hatte er doch beinahe ein halbes Jahrhundert Dschungelkocherei hinter sich, die er vom Himalaya bis an die Küste von Mataban, von Karachi bis an die indochinesische Grenze ausgeübt hatte.

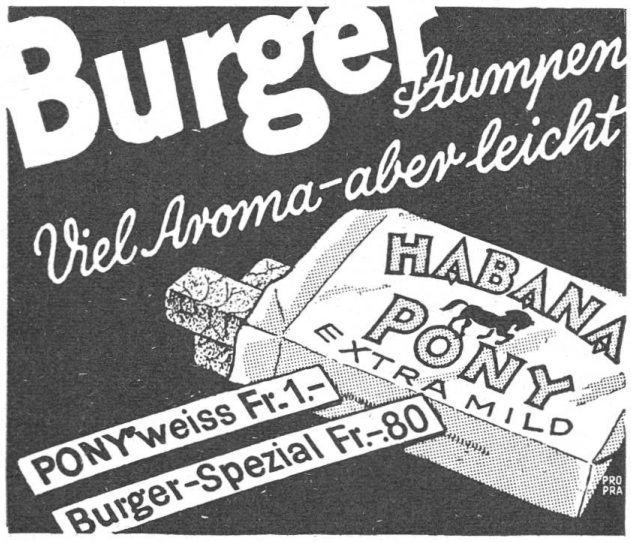
Irrasammi war ein pfiffiger alter Kerl; er rettete mich aus meinem Dilemma. Mit einem stumpigen Finger deutete er auf seine Stirne und sagte die geheimnisvollen Worte : « Hum genta hai — ich weiss was.» Und er zog eine aus England importierte, gefrorene Schnepfe aus dem Eisschrank und legte sie neben die Vögel aus der birmanischen Dschungel. Sein Gesicht verzog sich dabei in ein schelmisches Lächeln. Ich verstand jetzt, was er meinte. Die Idee war wirklich tadellos und rettete uns aus einer unliebsamen Situation.

Dem guten Lord und seinen Freunden wurden nun am Abend statt seiner Jagdbeute die so prosaisch aus England gekauften Schnepfen aufgetragen. Es war komisch, zu sehen, wie sich anfangs jedermann sträubte von dem unbekannten Dschungelwild zu essen. Niemand wollte so recht dreinbeissen. Lord Brampton-Selby jedoch zeigte sich als geborener Führer seiner Nation. Mit wahrer Todesverachtung biss er in das ihm fremde Geflügel. Verhaltenen Atems beobachtete ihn die Tafelrunde. Das Schmunzeln des Lords, das sich nach einigen vorsichtigen Kaubewegungen wie eine aufgehende Sonne über sein Gesicht verbreitete, erlöste sie alle von einem fürchterlichen Alpdruck; jetzt waren sie sicher, dass ihren wohlgepflegten Körpern keine Gefahr drohte und bissen nun um so freudiger in das edle Wild.

Das Dinner war ein gewaltiger Erfolg, und Lord Brampton-Selby wurde bis spät in die Nacht hinein mit sparkelndem Sekt als König der Nimrods gefeiert. Ich aber liess von einer dunkeln Stelle des Schiffes einen sorgfältig beschwerten Sack in die Fluten des Irrawaddy gleiten.



Wenn Ihnen der « Schweizer-Spiegel » gefällt, teilen Sie uns bitte auf einer Postkarte Adressen von Bekannten mit. Wir möchten auch diese durch Zusendung einer Probenummer als Abonnenten gewinnen
GUGGENBÜHL & HUBER VERLAG
Storchengasse 16, ZÜRICH



Dürr's Alex der Stumpen

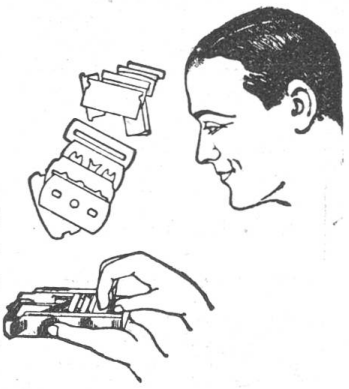
der bei der Raucherwelt eingeschlagen hat, weil er wirklich anders ist! Aromatisch, leicht, ein ganz famoser milder Stumpen mit überseeischer Tabakmischung.

BLESI 10er Päckli, gepresst, Fr. 1.—

Zigarren DÜRR

A. DÜRR & Co. ZUR TROLLE
BAHNHOFSTR. 69 ZÜRICH BAHNHOFPLATZ 6

Das Aeussere



des Menschen ist heute äusserst wichtig. Deshalb ist es unumgänglich, stets gut rasiert zu sein. Mit einer auf dem

Allegro-Schleif- und Abzieh-Apparat

geschärften Klinge erzielen Sie ein ganzes Jahr lang eine feine Rasur. Somit Bequemlichkeit und gleichzeitig Geldersparnis.

Ein Triumph der Schweizer-Industrie!

Elegant vernickelt Fr. 18.—, schwarz Fr. 12.—, Modell D für zweischneidige, Modell E für einschneidige Klingen in Messerschmiede, Eisenwaren- und allen andern einschlägigen Geschäften. Prospekt gratis durch:

Industrie AG. Allegro, Emmenbrücke 59 (Luzern)

Zeitlose Menschen

Gemächlich dampfte die «Irrawaddy» von Ortschaft zu Ortschaft. Sagaing, Ava, Myingyan, Pakokku, Nyaungu, Pagan, Sale, Yenangyaung, Minbu, Magwe, Minhla, Allanmyo, Prome, aus all diesen Ortschaften kamen die Bewohner festlich gekleidet ans Ufer, wo Bühnen aufgerichtet, mit rotem Tuch überspannt und mit Palmen- und Bananenblättern verziert wurden. Die schönsten Jungfrauen der Dörfer kamen, in leuchtende Seidenlunghis gekleidet, mit blumengeschmücktem Haar, und zeigten ihre exotischen Tänze, während die birmanischen Musikanten im Kreise auf dem Boden kauerten und aus ihren Instrumenten klagende und kreischende Töne entlockten. Kleine Bazars von Lackwaren hatten sich vorübergehend am Ufer etabliert. Dorfälteste haspelten ihre langwindigen Reden mit ausdruckslosen Gesichtern herunter und schwangen ihre Arme wie Flugzeugpropeller durch die Luft. Wahrscheinlich eilte ein gewandter Organisator uns voraus, der sich mit dieser zeremoniellen Arbeit befasste, denn überall wickelte sich immer die ganz genau gleiche Routine ab.

Nur in Pakokku war etwas nicht ganz in der Ordnung. Niemand erschien, die Kommission zu empfangen. Keine Tänzerinnen, keine Musik, kein Dorfältester empfing uns mit einer Rede. Leer und verlassen lag der braune Strand da. Dennoch wurde das Schiff am Ufer festgemacht, aber niemand durfte hier landen. Es hiess, die Cholera wüte hier, vielleicht waren es aber auch politische Gründe, die die Einwohner von unserem Schiffe fernhielten.

Grosse Festlichkeiten erwarteten uns in Pagan, der uralten, heute von der Dschungel beinahe verschlungenen Trümmerstadt. Die ganze Kommission landete, sogar die Maschinenschreiber und die Diener. Da wir den ganzen Tag hier zu bleiben hatten, machte Maung Po Sein den Vorschlag, dass wir beide auch einmal wieder festen Fuss fassen sollten, um uns in Pagan einige der 5000 Pagodatrümmer anzusehen. Wir mieteten also einen kleinen Zweiräderwagen, eine sogenannte Tonga, die von einem flin-

ken birmanischen Pony gezogen wurde, und durchquerten Pagan kreuz und quer in allen Richtungen. Vor den pfahlbauartigen Häusern blieben wir stehen und sahen lange Zeit den Lackwarenarbeitern zu, wie sie gemächlich ihrer Arbeit oblagen. Der Begriff Zeit war ihnen unbekannt. Die irrsinnige Rationalisierung hatte sie noch nicht aus ihrer Ruhe aufgepeitscht. Sie kannten aber auch keine Arbeitslosigkeit. Ihre Freizeit nahmen sie sich nach Bedürfnis. So wie diese Meister hier in der Dschungel, mochten einst unsere Zunftmeister gewesen sein. Gemütlich ihrer Arbeit obliegend, fanden sie noch genügend Zeit, auch noch Meister des Gesanges zu werden. Auch sie hatten die Arbeit nicht als eine drückende Zwangsjacke empfunden. Ihre Arbeit war nicht das Resultat eines gegeisselten Lohnsklaven, vielmehr der Ausdruck eines Künstlers mit seiner launenhaften Individualität, wie die der braunen Meister hier in Pagan. Der ehrliche Stolz auf ihre Handwerkerkunst leuchtete aus ihren Augen. Auf jeden hergestellten Artikel malten sie ihren Namen. Stolz blickten die Weiber und Kinder auf das Können ihrer Männer und Väter. Gewiss, auch dies wird einst gehen, verschwinden. So ein ausgerechneter Rationalisierungsmaniak wird kommen, sie alle in einen Schuppen sperren und die Geissel der ökonomischen Not über sie schwingen; ans laufende Band wird er sie ketten, denn Zeit bedeutet für ihn nicht Leben, sondern Geld.

Im Prome kam unsere Flussreise, die sich in der letzten Zeit ziemlich eintönig gestaltet hatte, zu Ende. Die Kommission bestieg einen Extrazug und hatte es teuflisch eilig, wieder in Rangoon zu sein. Manche Kommissionsmitglieder reichten mir die Hand zum Abschied und dankten mir für die Aufmerksamkeit, die ich ihnen gewidmet hatte, andern wieder musste ich nacheilen, da sie « vergessen » hatten, ihre Rechnung zu bezahlen.

Was die Kommission geleistet hat? Bitte fragt mich nicht. Fragt auch nicht Lord Brampton-Selby, denn er weiss es auch nicht.

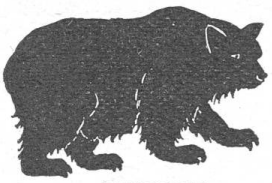
Wie der Duft der Blüte – reizvoll, anziehend – wirkt die gepflegte Erscheinung . . . durch: „Rote Farina Marke" echte Eau de Cologne – Urqualität!

Echte
Eau de
Cologne
Seife
Puder
Cremes
Shampoon

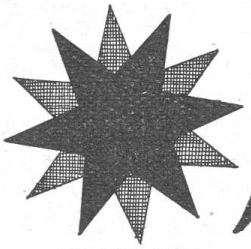
Rote Farina Marke

BADEN

Das bekannte schweiz. Rheumabad
Rheumatismus · Gicht · Jschias
Gelenk-u. Knochenleiden · Ausheilung nach Unfällen und Operationen · Frauenkrankheiten · Katarrhe der Luftwege



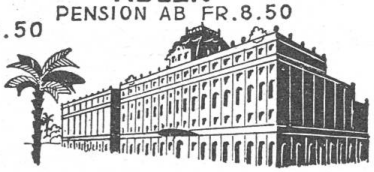
BÄREN
PENSION AB FR.11



STERNEN
PENSION AB FR. 8.50

ADLER
PENSION AB FR.8.50

LIMMATHOF
PENSION AB FR.12



GRAND HOTEL
PENSION AB FR.14

SCHWEIZERHOF
PENSION AB FR.11

NATIONAL
PENSION AB FR.11

HIRSCHEN-REBSTOCK
PENSION AB FR. 8.50

BLUME
PENSION AB FR.10

SCHWANEN
PENSION AB FR.11

MONTREUX-CLARENS
Familien-Pensionat. 8 bis 10 jge. Mädchen. Französisch, Englisch, Handelskurs, Musik, Sport. Schöne Villa m. gr. Garten am See. Ferienaufenthalt. Prima Referenzen. Prospekte durch **Mme. J. Gerber-Ray**